

schweren Jahrzwölf von 1933 bis 1945. Die Bedeutung dieser Jahre im Lebenskampf P. Rupert Mayers soll nun auf keinen Fall unterschätzt werden. Aber es muß die Frage erlaubt sein, ob diese Schwerpunktsetzung auch Ursachen in der Vita des Autors dieser Biographie hat. Nach eigenem Bekenntnis (S. 7) saß er P. Mayer 1934 zum ersten Mal gegenüber. Sandfuchs rang damals um die Frage, ob es angesichts der politischen Lage sinnvoll sei, sich dem Beruf eines Journalisten zuzuwenden. Im gleichen Vorwort stellt der Autor fest: »Was er [P. Mayer] in der Zeit des Kirchenkampfes gesprochen und getan hat, ist in die Geschichte eingegangen.« – Es könnte sein, daß in der heutigen Zeit einer Auszehung, die bei uns ohne Kirchenkampf einhergeht, P. Rupert Mayers seelsorgliche Aufbauarbeit als Vikar, als Volksmissionar, als Heeresgeistlicher, als Großstadt- und Verbandsseelsorger, als aktiver Vertreter kirchlicher Caritas, als Beichtvater und Prediger eine mindestens ebenso starke Beleuchtung verdiente. Und erst recht jene Welt der Diaspora nach dem Kulturkampf, aus der Rupert Mayer kam – und aus der er verstanden werden muß: Die Welt seiner Gymnasialjahre (auch in Ravensburg), die Welt seiner Studien in Freiburg/Schweiz, Tübingen und München, die Welt seiner katholischen Studentenverbindungen im CV, der Weg der Ausbildung als Jesuit sind heute vielen Katholiken so fremd geworden – und vielen evangelischen Christen so unzugänglich –, daß hier eine besondere Erschließungsarbeit erforderlich sein dürfte. Besonders der Kreis seiner Bundesbrüder hat die Erinnerung an ihn aus früheren Jahrzehnten deutlich bewahrt.

Zu großen Teilen zitiert Sandfuchs aus privat vermittelten oder aufbewahrten ungedruckten Quellen. Er zeigt damit ein weites Feld der Überlieferung auf, das man so klar bisher nicht kannte. Aber eben: Er zitiert aus ... Bevor man sich ein endgültiges Urteil bildet, möchte man die gesamten erhaltenen Textbestände kennen. Sandfuchs hat ein über weite Strecken mitreißendes Buch geschrieben, das die Akte P. Rupert Mayer nicht abschließt, sondern auf weitere Aufgaben aufmerksam macht. Wir brauchen nun – vor einer leicht möglichen Zerstreung oder Vernichtung – eine Gesamtedition des Predigt- und Briefwerks P. Rupert Mayers. Erst eine solche Gesamtedition dürfte jenen Gesamtüberblick vermitteln und jene engagierte Distanz ermöglichen, die dem älteren Kämpfer ebenso gerecht werden kann wie dem Studenten, dem Prediger ebenso wie dem Gruppen-Seelsorger.

Ein erfreulich breites und authentisches Bildmaterial veranschaulicht die Ausführungen, bis hin zu Persönlichkeiten, die für ihn wichtig waren oder auch bis hin zu einem Bild der kriegszerstörten Münchner St. Michaelskirche (S. 230). Dies läßt nach der Einbindung dieser Biographie in die kirchliche und politische Zeitgeschichte fragen. Die heutigen älteren Generationen sind von ihren jeweiligen Erlebnissen geprägt, und mit diesen Erlebnissen gehen sie an ein solches Lebensbild heran. Für die heute studierende Generation ist aber weithin die Zeit vor 1960 zunächst einmal ein »Buch mit sieben Siegeln«, das sich auch mit einigen, in einem Grundkurs angelernten Eckdaten zur äußeren politischen Geschichte nicht öffnen will. Kirchengeschichtliche Eckdaten aus dem Religionsunterricht fehlen in aller Regel. Der vorliegenden Biographie P. Rupert Mayers SJ ist auch eine Taschenbuch-Bearbeitung zu wünschen, die auf diese Voraussetzungen der heute studierenden Generation stärker zugeht.

Karl Pellens

6. Klöster und Orden

DIE ZISTERZIENSER. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Hrsg. von K. Elm, P. Joerßen und H. J. Roth (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10). Köln: Rheinland-Verlag 1980 (in Kommission bei Habelt-Verlag, Bonn). 707 S. mit zahlreichen Abb. Kart. DM 48,-.

Rheinische Ausstellungskataloge genießen nach Inhalt und Aufmachung hohes Ansehen. Dies bestätigt auch das vorliegende Werk, das eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland und des Rheinischen Museumsamtes in Aachen (im Krönungssaal des Aachener Rathauses vom 3. 7. bis 28. 9. 1980) begleitete. Wie üblich ist dem Katalogteil (S. 401–707) ein umfangreicher Aufsatzteil (S. 31–400) beigegeben. Eine glückliche Beziehung zwischen beiden Teilen ist schon dadurch gewährleistet, daß die Autoren der Aufsätze auch die Exponate beschreiben. Bei der Fülle der Aufsätze – insgesamt 30 – ist es hier nicht möglich, deren Titel und Autoren auch nur aufzuzählen. Doch sei erwähnt, daß auch polnische, amerikanische und österreichische Autoren zu Wort kommen. Unter den insgesamt 28 Autoren gehören auffallend viele – acht – dem Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin an. Ihre Beteiligung hat seine guten Gründe: Am genannten Institut besteht seit 1971/72 ein Arbeitskreis »Vergleichende

Ordensforschung« mit Schwerpunkt auf dem Zisterzienserorden. Von dort sind inzwischen auch schon vier Bände »Zisterzienser-Studien« vorgelegt worden.

Aufsätze und Exponate decken das ganze Spektrum des Ordenslebens in Mittelalter und Neuzeit ab. Behandelt werden, um nur ein paar Schwerpunkte zu nennen, die Anfänge des Ordens und seine Ausbreitung (insbesondere östlich von Elbe und Saale), das Verhältnis des Ordens zu Kreuzzug und Heidenkrieg, zu Papsttum und Episkopat; behandelt werden Spiritualität, Liturgie, Studien und Wirtschaftstätigkeit (mit Schwerpunkt Agrarwirtschaft). Abschließend wird noch auf Architektur, Buchmalerei und Glasmalerei verwiesen. Die angesprochenen Themen werden im Katalogteil mit Exponaten belegt, die in elf Sektionen aufgebaut sind: Anfänge; Ämter und Organisationen; Gottesdienst; Wirtschaft, Besitz, Wissenschaft; Schutzherrn und Ausbreitung; Kunst; Verfall und Reform; Reformation; Zeitalter des Barock; 19. und 20. Jahrhundert.

Um hier eine kleine Kritik anzubringen: Wäre es nicht sinnvoller gewesen, den Bereich »Wissenschaft« eher der »Kunst« als »Wirtschaft und Besitz« zuzuordnen? Für den Benutzer des Katalogs, der sich etwa für Handschriften besonders interessiert, ist deren Auffindung einigermaßen mühsam. Er findet sie unter »Kunst«, aber auch unter »Verfall und Reform«, wo etwa das reich illuminierte Brevier der Äbte von Salem beschrieben wird; ebenso von Salem ein Band mit deutschen Predigten und Traktaten, den man auch bei »Wissenschaft« suchen könnte. Solche kleinliche Anmerkungen sollen den hervorragenden Gesamteindruck nicht schmälern. Den Benutzer, der den Katalog doch wohl später auch als Nachschlagewerk in die Hand nimmt, wird aber ärgern, daß keinerlei Register das Werk erschließen. Wenigstens ein Ortsregister der Klöster hätte man erwarten dürfen.

Für den Bereich des Bistums Rottenburg-Stuttgart, das bis zur Reformation bzw. Säkularisation über fünf Männerklöster des Ordens (Bebenhausen, Herrenalb, Königsbronn, Maulbronn, Schöntal) und elf Frauenklöster (Baindt, Frauental, Frauenzimmern, Gnadental, Gutenzell, Heggbach, Heiligkreuztal, Kirchheim am Ries, Lichtenstern, Rechentshofen, Rottenmünster) verfügte, ist weder der Aufsatzteil noch der Katalogteil relevant. Einige Klöster sind bestenfalls erwähnt oder mit wenigen Ausstellungsstücken vertreten (Maulbronn, Lichtenstern). Es wäre wohl nicht allzu schwierig gewesen, etwa von der Landesbibliothek Stuttgart Handschriften aus Schöntal zu erhalten oder Maulbronn mit Exponaten umfangreicher zu belegen (vgl. den Ausstellungskatalog »Kloster Maulbronn. 1178–1978«). Sehr gut wird das Zisterzienserinnenkloster Wald (bei Sigmaringen) behandelt. Dies dürfte auch daran liegen, daß Dr. Maren Kuhn-Rehfuß vom Staatsarchiv Sigmaringen nicht nur den aufschlußreichen Aufsatz »Zisterzienserinnen in Deutschland« beisteuerte, sondern auch zahlreiche Exponate aus Kloster Wald besorgte.

Der sehr empfehlenswerte Ausstellungskatalog kann als Ergänzung und Weiterführung zu dem von Ambrosius Schneider u. a. herausgegebenen Werk »Die Cistercienser. Geschichte, Geist, Kunst« (2. Aufl. Köln 1977) benützt werden.

Heribert Hummel

HERMANN TÜCHLE und ADOLF SCHAHL: 850 Jahre Rot an der Rot. Geschichte und Gestalt. Neue Beiträge zur Kirchen- und Kunstgeschichte der Prämonstratenser-Reichsabtei. Sigmaringen: Thorbecke 1976. 116 S. 56 Abb. Ln. DM 32,-.

Württemberg kann immer noch als das klassische Land regionaler und lokaler Geschichtsschreibung gelten. Wurde freilich »Heimatgeschichte« früher vornehmlich vom Dorfpfarrer und Dorfschulmeister geschrieben und von der zünftigen Wissenschaft dementsprechend qualifiziert, so sind sich heute auch ausgewiesene Kenner der Materie nicht mehr so gut, in die lokalen Niederungen hinabzusteigen und Schwieriges in populärer – sprich: verständlicher – Form darzustellen. Das hier anzuzeigende Buch über die Prämonstratenserabtei Rot (1126–1803) ist dafür ein bezeichnendes Beispiel. Mit Hermann Tüchle, emeritiertem Professor für Kirchengeschichte an der Universität München, wurde der Nestor schwäbischer Kirchengeschichtsschreibung gewonnen; mit Adolf Schahl, heute in Murrhardt lebend, erscheint einer der besten Kenner schwäbischer Kunstgeschichte. Trotzdem entstand kein akademisches Werk, sondern eine populäre Darstellung, die beim Leser keine breiten Vorkenntnisse voraussetzt. Sie erfüllt damit genau den Anspruch, den man an ein »Festbuch« stellen muß, das hier zur 850-Jahrfeier veröffentlicht wurde. Zu Recht kann der Ortsbürgermeister im Geleitwort formulieren: »Mit großer Freude übergebe ich den Roter Bürgern und allen Freunden in der Nähe und in der Ferne dieses Buch.«

Die zwei Beiträge »Rot im Auf und Ab der Geschichte« von Hermann Tüchle (S. 9–42) und »Rot in